
Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **77 (1983)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sagen als Axiom, die Konzentration seines Denkens auf das «eine Notwendige»²⁰⁶, sie war Kriterium seines Kirchenverständnisses, sie war ihm Prüfstein für die «Tragfähigkeit» philosophischer Systeme. Sie bewahrte ihn vor allem Dogmatismus, hielt ihn nach allen Seiten offen, wies ihm den Weg einer Theologie der «Mitte». Aus dieser das Wesentliche prägnant zusammenfassenden Glaubensformel – man könnte sagen: «Kurzformel des Glaubens» – als der «Zentralidee des Christentums» lebte seine ganz persönliche Frömmigkeit, sie charakterisierte seine Spiritualität. In ihr gründete nicht zuletzt auch seine beispielhafte ökumenische Haltung²⁰⁷. «Christ ist der, der den Gott seines Herzens in Christus und durch Christus gefunden hat» – so seine «Definition» von Christsein in einem seiner letzten Betrachtungsbücher, niedergeschrieben in seiner bischöflichen Zeit²⁰⁸. Sein «Ökumenismus» bedurfte von daher des «Strebens nach Einheit», der «Löschung» konfessioneller Grenzen nicht, weil für ihn eben im gemeinsamen Schauen evangelischer und katholischer Christen auf Christus, im gemeinsamen persönlichen Glaubenserlebnis Einheit bereits war – unabhängig vom «Detail der Konfession»²⁰⁹.

*

* *

Im Zuge der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Bayerns auf der Grundlage des Konkordats von 1817²¹⁰ nahm König Max I. Sailer

²⁰⁶ Darauf macht insbesondere Philipp Schäfer aufmerksam (Johann Michael Sailer in seinen Dillinger Religionskollegien 175).

²⁰⁷ Es darf in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht werden, daß Papst Johannes Paul II. in seinem dem Gedächtnis Sailers gewidmeten (und diesen de facto voll rehabilitierenden) Schreiben vom 19. April 1982 feststellt, das Urteil über Sailer laute mit Recht: «Erfolgreicher Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland, scharfsinniger Verfechter der rechten Lehre, schließlich geradezu Vorbote der neueren ökumenischen Bewegung.» Amtsblatt für die Diözese Regensburg 1982, 85f. (lat. Text und Übersetzung).

²⁰⁸ Der christliche Monat, das ist Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats, Landshut 1826. SW 37, 125.

²⁰⁹ SCHIEL II Nr. 208. – Siehe auch ebd. Nr. 20, 195, 204, 218. – F. W. KANTZENBACH, Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 29), Nürnberg 1955; F. G. FRIEMEL, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession (= Erfurter theologische Studien 29), Leipzig 1972; DERS., Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: SCHWAIGER–MAI 331–349.

²¹⁰ SPINDLER, Handbuch IV/1 71–74; G. SCHWAIGER, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung, in: GLASER 121–145; K. HAUSBERGER, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen

als Bischofskandidaten für Augsburg in Aussicht. Der König entsprach damit einem dringenden Wunsch seines Sohnes, des Kronprinzen Ludwig. Doch Rom lehnte schroff ab²¹¹. Eine verhängnisvolle Rolle spielte in diesem Zusammenhang die voreingenommene, im übrigen unverzeihlich leichtfertige Begutachtung Sailers durch den im Ruf der Heiligkeit stehenden Wiener Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer (1751–1820), abgegeben im Auftrag des Wiener Nuntius²¹². Aber auch die alten Gegner Sailers – «die Wächter der Buchstabenorthodoxie» und «Rechtgläuber»²¹³ –, die seit seiner Dillinger Maßregelung nie geruht hatten, setzten jetzt verstärkt ihre Wühlarbeit fort²¹⁴. Sailer hatte es nie nach einer kirchlichen Würde verlangt. Überhaupt war er von «Abneigung gegen <etwas werden>» erfüllt²¹⁵ und hatte deshalb auch eine ganze Reihe höchst ehrenvoller und vorteilhafter Rufe abgelehnt, «in Überzeugung, Gottes Ruf wolle mich hier haben»²¹⁶. Angesichts der erneuten öffentlichen Verlästerungs- und Verleumdungskampagne

Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien, I. Historische Abt. 23), St. Ottilien 1983.

²¹¹ SCHIEL I S. 527–620; R. STÖLZLE, Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819, erstmals aktenmäßig dargestellt, Paderborn 1914; K. HAUSBERGER, Sailers Weg zur Bischofswürde, in: SCHWAIGER–MAI 123–159, hier 139–141.

²¹² Italienischer Text bei STÖLZLE, Ablehnung 27–29; deutsche Übersetzung bei SCHIEL I Nr. 643. – Hofbauer hat sich in seiner Begutachtung an die ausgestreuten Verleumdungen gehalten, ohne sie zu überprüfen oder auch nur einen Blick in Sailers literarisches Werk – das ja gedruckt vorlag – zu werfen. – Sailers Rechtfertigung bei SCHIEL II Nr. 412 (lateinisch); SCHIEL I Nr. 646 (deutsch). – Es ehrt den Nuntius immerhin, daß er zugleich ein positives Gutachten (vom Beichtvater der Kaiserin, Franz Sebastian Job) nach Rom geleitet hat. STÖLZLE, Ablehnung 26f.; SCHIEL I Nr. 645.

²¹³ SCHIEL II Nr. 194.

²¹⁴ Wie in der Begutachtung durch Hofbauer ging es auch hier um den Vorwurf des Aftermystizismus, der engen Verbindung zu evangelischen Christen und der Vertrautheit mit Anhängern Wessenbergs. Der schon frühzeitig gegen Sailer erhobene Vorwurf des Aftermystizismus hatte seine Ursache in den Beziehungen Sailers zur Allgäuer Erweckungsbewegung, unter deren Trägern Sailer-Schüler und -Freunde waren. Zur Beurteilung dieser im ganzen zu Unrecht verketzerten und verfolgten Bewegung siehe SCHIEL I S. 274–302; auch SCHIEL II Nr. 155 (ein Urteil Sailers), 243 (Sailers Definition von Mystik); SCHWAIGER, Kirchenvater 56–62; H. DUSSLER, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 33), Nürnberg 1959. – Zu den Vorwürfen siehe auch B. BASTGEN, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts II (= Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte NF 5), München 1940, 560–576.

²¹⁵ SCHIEL II Nr. 218.

²¹⁶ Ebd.

hielt er es jedoch nunmehr – schon um seinen vielen Schülern und Freunden eventuelle Schwierigkeiten zu ersparen – für geboten, seinen guten Ruf, sein Lebenswerk im Dienst der Kirche zu verteidigen. Bewußt strebte er jetzt die bischöfliche Würde an, um durch sie in seiner kirchlichen Gesinnung vor aller Welt rehabilitiert zu werden²¹⁷. 1821 folgte er, siebzigjährig, dem königlichen Ruf in das neu konstituierte Domkapitel von Regensburg. Im Jahr darauf erzwang schließlich Kronprinz Ludwig seine Bestellung zum Weihbischof und Koadjutor des Bistums Regensburg (mit dem Recht der Nachfolge)²¹⁸. Zugleich wurde ihm das Amt des Generalvikars übertragen²¹⁹. Seither leitete Sailer, unterstützt nicht zuletzt von seinem Geheimsekretär Melchior von Diepenbrock²²⁰, die Regierung und Verwaltung dieses weiträumigen Bistums. Firmend, predigend, Kirchen weihend zog er durch das Land, dabei stets nur eine unbequeme, von zwei alten Schimmeln gezogene Lohnkutsche gebrauchend²²¹. Immer wieder stand er auch Ludwig I. bei der Besetzung kirchlicher Stellen beratend bei, streng dem Grundsatz folgend: « Nur keinen Ultra ... weder einen politischen noch einen kirchlichen Ultra vorschlagen, denn beyde taugen nicht, am Staatswagen so wenig als am Kirchenwagen angespannt zu werden. Nüchternheit und die goldene Mittelstraße, *die* thuns ... und die thuns

²¹⁷ SCHIEL I Nr. 701–703, 710; HAUSBERGER, Sailer's Weg zur Bischofswürde 141–151.

²¹⁸ Installation als Domkapitular am 4. November 1821; Präkonisation zum Weihbischof und Koadjutor am 27. September 1822; Bischofsweihe am 28. Oktober 1822. Ebd. 151, 156f. – Gratulation Carl Meyers bei SCHIEL I Nr. 755.

²¹⁹ HAUSBERGER, Sailer's Weg zur Bischofswürde 157. – 1825 wurde Sailer auch Dompropst. Schiel I S. 621.

²²⁰ Zu «Sailer und Diepenbrock» siehe SCHIEL I S. 565–572; DERS., Johann Michael Sailer und Melchior von Diepenbrock, in: E. BRÖKER (Hrg.), Melchior von Diepenbrock. Gedenkschrift, Bocholt 1953, 30–42; SCHWAIGER, Kirchenvater 135f.; H. GROTE, Diepenbrock, Melchior Joseph Frh. von, in: Theologische Realenzyklopädie 8 (1981) 747f. (Lit.).

²²¹ SCHIEL I Nr. 886. Diepenbrock berichtet hier auch, daß man Sailer mit Rücksicht auf sein hohes Alter dazu bestimmen wollte, sich einen bequemeren Reisewagen anzuschaffen und mit Postpferden zu fahren. Tatsächlich legte Sailer – der im Grunde nie über Geld verfügte – allmählich die Summe von 800 Gulden zurück und übersandte sie zum Wagenkauf nach München. Da erreichte ihn ein Hilferuf eines Schweizer Theologiestudenten, und sofort ließ Sailer diesem die gesamte Summe anweisen, damit er in Luzern seine Studien beenden konnte. – Zu Sailer's bischöflicher Wirksamkeit siehe SCHWAIGER, Kirchenvater 126–159; P. MAI, Johann Michael Sailer's Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg, in: SCHWAIGER–MAI 161–208 (mit Anhängen); SCHIEL I S. 621–737.

allein ...»²²². In diesem Sinne glaubte er auch gelegentlich vor einer größeren Einflußnahme des päpstlichen Nuntius warnen zu müssen²²³. Auch bei der Wiederbelebung des Benediktinerordens in Bayern ging Sailer dem König helfend zur Hand²²⁴. 1829 konnte er noch offiziell die Regensburger Kathedra besteigen²²⁵. Drei Jahre später, am 2. Mai 1832, starb Sailer im 81. Lebensjahr, bis zuletzt in der vollen Kraft seines Geistes, sein Bistum in wohlgeordneten Verhältnissen zurücklassend.

Als am Beginn unseres Jahrhunderts die «Modernismus»-Krise die römisch-katholische Kirche erschütterte und gegenseitige Verdächtigung, Verleumdung und Verfolgung die schon im Vorfeld des Ersten Vatikanums beengend, stickig gewordene innerkirchliche Atmosphäre aufs äußerste vergifteten – kaum ein Theologe von Rang entging damals der kirchlichen Maßregelung! –, hielten nicht wenige angefochtene Katholiken Ausschau nach einer katholischen Tradition, nach einem «Katholizismus», der ihnen die Treue zur Kirche ermöglichen konnte. Einer von diesen, der Freiherr Friedrich von Hügel (1852–1925), ein auch theologisch hochgebildeter, im übrigen treu kirchlich gesinnter Laie, entdeckte damals für sich jene weltoffene, wissenschaftsfreudige und zugleich mystische Tradition, als deren hervorragendste Zeugen er den heiligmäßigen Erzbischof François Fénelon von Cambrai († 1715) und den demütigen Mauriner-Gelehrten – den «Gelehrten-Heiligen» – Jean Mabillon († 1707) erkannte²²⁶. – Fénelon und Mabillon, jenen

²²² Sailer an Johann Georg Oettl, Regensburg, 10. November 1826. B. APPEL, Johann Michael Sailer und Johann Georg Oettl in ihrem Briefwechsel, in: SCHWAIGER–MAI 365–428, hier 384. – Vgl. etwa Sailers Schreiben an Eduard von Schenk (29. November 1826), in welchem er gegen den Augsburger Domkapitular Karl Egger als Bischofskandidaten für Passau Stellung bezieht: «... Er ist ein kirchlicher Ultra im wahren Sinne. Katholisch, römisch-katholisch genügt nicht; petrinisch-römisch-katholisch müssen alle sein wie er selbst. Darum wird er auch von Leuten dieser Partei öffentlich und heimlich hervorgeschoben und empfohlen ...». Die Warnung blieb nicht ohne Erfolg. A. HALSER, Bischof Karl Joseph von Riccabona und seine Zeit (1761–1839), Passau 1928, 55–57. – Daß den Münchener Nuntius Sailers Einfluß auf den König mit Argwohn erfüllte, zeigt der «Rapporto Generale» vom Oktober 1826. HAUSBERGER, Sailers Weg zur Bischofswürde 157.

²²³ Sailer an Oettl, Regensburg, 14. Dezember 1826. Appel 385.

²²⁴ SCHWAIGER, Kirchenvater 133–135.

²²⁵ Inthronisation am 28. Oktober 1829. SCHIEL II Nr. 531.

²²⁶ TH. M. LOOME, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A contribution to a new orientation in Modernist Research* (= Tübinger theologische Studien 14), Mainz 1979, 123–192; M. WEITLAUFF, «Modernismus» als Forschungsproblem. Ein

faszinierenden Gestalten einer wahrhaft großen Tradition katholischer Geistigkeit – deren Existenz manche existierenden anderen «Katholizismen» ertragen läßt –, schließt sich als dritter herausragender Zeuge Johann Michael Sailer würdig an ²²⁷.

Bericht, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982) 312–344, hier 333–342. – Zu Mabillon und Fénelon siehe M. WEITLAUFF, Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk, in: SCHWAIGER, Historische Kritik 153–209, bes. 179–209; K. HEITMANN, Fénelon, François de Pons de Salignac de la Mothe (1651–1715), in: Theologische Realenzyklopädie XI (1982) 81–83.

²²⁷ Sailer selber bekannte: «Nach der Schrift und mit Kempis hat Fénelon aufs tiefste in mein Inneres gewirkt.» SCHIEL II Nr. 183; vgl. auch SCHIEL I Nr. 449. – Daß von Hügel auf Sailer nicht gestoßen ist, zeigt übrigens, wie sehr es im fortschreitenden 19. Jahrhundert den damals im «Aufwind» sich befindlichen «streng kirchlichen» Kräften gelungen war, Sainers Andenken zu verdunkeln. Zu den Hintergründen dieser Verdunkelung siehe O. WEIß, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus I–III, München 1977, bes. 1677–1728 (Es gibt allen Grund zu der Annahme, daß Weiß' sehr verdienstvolle Darstellung dennoch nur «die Spitze des Eisberges» sichtbar macht!). Unter demselben Titel neu erschienen in: Münchener Theologische Studien I. Historische Abteilung 22, St. Ottilien 1983.